

Schikane am Ostseestrand

Als Urlauberinsel weckt Rügen bei vielen Campern nette Erinnerungen. Nicht bei Ex-Bausoldaten, die einst in Prora stationiert waren: Drei erinnern sich.

■ Thorsten Preuss

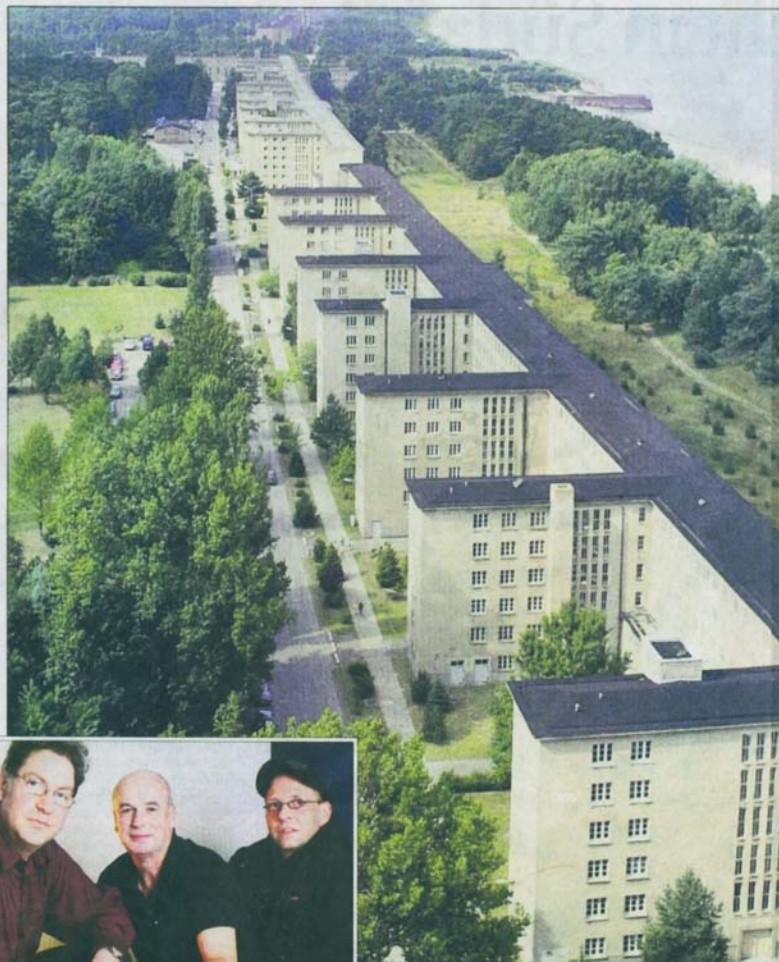
Als im Herbst von der Insel Rügen berichtet wurde, dass dort ein Zeltplatz eröffnet hat, größer als alle bisherigen, freute das vor allem die Camper im Osten Deutschlands. Als der Osten noch DDR hieß, war ein Stellplatz an der Ostsee fast wie ein Ticket ins Paradies. Erst recht, wenn er sich am schönsten Strand von Rügen befand: Prora. Wer mal dort war, erinnert sich gerne daran. Außer: Jürgen „Kanne“ Kanowa, Hartwig „Bob“ Romuald und Jörg „Köschl“ Köchel – zum Beispiel.

Heute sind die drei Dresdner über 40 und stehen mitten im Leben. Köschl entwirft als Bauingenieur Brücken, Bob montiert Küchen, Kanne gestaltet als Kunstmaler Wände. Von „früher“ reden sie nur noch wenig, aber die Meldung aus Prora hat die Erinnerungen wieder wachgerufen an ihre eigene Zeit am Ostseestrand.

Die begannen im Frühling 1987. So gar an den Tag können sie sich ganz genau erinnern. Kein Wunder, wie Kanne meint: „Ausgerechnet am 8. Mai, dem ‚Tag der Befreiung‘ ging es los.“ An jenem Morgen stiegen sie in Dresden in den Zug und zwölf Stunden später in Prora wieder aus. Allerdings nicht als Touristen. „Wir kamen als Bausoldaten. So nannte man damals jene, die den bewaffneten Wehrdienst in der NVA aus Gewissensgründen verweigerten.“

In 40 Jahren DDR gab es circa 15.000 junge Männer, die sich trotz Studiumverbots und anderen Schikanen weigerten, den Staat mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Sie wurden als sogenannte Bausoldaten eingesetzt in Chemiewerken wie Leuna, im Braunkohletagebau oder auf Rügen, wo sie als billige Arbeitskräfte den in der Nähe gelegenen Hafen von Mukran ausbauen mussten.

Dass die nächsten 18 Monate ihres Lebens alles andere als ein Vergnügen werden würden, wurde den drei Neuankommelingen aus Dresden spätestens beim Aussteigen klar: „Eine hatte einen Kassettenrekorder auf dem Arm, es lief Status Quo mit ‚You are in the army now‘, lacht Kanne heute. Der Einzige, dem das nicht gefiel, war der Unteroffizier, der sie am Bahnhof in Empfang nahm. „Noch bevor alle den Song mitsingen konnten, hatte er das Ding abgestellt.“



Der „Koloss von Prora“ auf Rügen. In dem Komplex waren zu DDR-Zeiten auch Bausoldaten untergebracht, darunter die Dresdner Jörg Köchel, Romuald Hartwig und Jürgen Kanowa (v. l. n. re.).
Fotos: Ronald Boni/SDP

Der Koloss von Prora

- In Prora wurde zwischen 1935 und 1939 an einem Seebad der Nazi-Organisation „Kraft durch Freude“ gebaut. Der „Koloss von Prora“ bestand aus baugleichen Blocks auf einer Länge von etwa 4,5 Kilometern entlang des Strandes.
- An fünf der gigantischen Wohnblöcke haben sich in den letzten Jahren Planer, Investoren, Bund und Land die Zähne ausgeissen. Pläne von Wohnungsbaubis Hotelanlage scheiterten.
- Bis 2010 soll der Block funkt zu einer Jugendherberge umgebaut werden. 250 Doppelzimmer mit Seeblick sollen entstehen. Vor dem Block soll ein Zeltplatz 1.500 Camper beherbergen.

Bausoldaten standen in der Hierarchie der NVA ganz unten und ihre „Ausbilder“ ganz oben. Obwohl es meistens Offiziere waren, die sich in normalen Einheiten als Vorgesetzte nicht behaupten konnten und sich bei den Bausoldaten eine Zeit lang bewähren sollten.

Nachdem sie ihre Zivilsachen abgegeben hatten, wurden die drei in ihre Unterkünfte gebracht, auch „längste Kaserne der Welt“ genannt. Auf 4,5 Kilometern zieht sich das Gebäude am Strand entlang. Den von den Nazis als „Kraft durch Freude“-Ferienheim gebauten Riesen-Komplex hatte 1956 die NVA übernommen, die dort eine Unteroffizierschule, ein Fallschirmjäger-

Bataillon und seit 1964 auch Bausoldaten stationierte, im berühmten „Block V“, am nördlichen Ende des Betonwurms. Auf der Exerzierseite, die heute Teil des neuen Zeltplatzes ist, mussten sie den Eid der Bausoldaten ablegen, in dem es unter anderem hieß: „Ich gelobe, ehrlich, tapfer, diszipliniert und wachsam zu sein, den Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten und ihre Befehle mit aller Entschlossenheit zu erfüllen.“

Auch wenn es schwierig, wie sich die drei langsam wieder erinnern: „Zum Beispiel die ständigen Schikanen, wenn es Post gab.“ Die hielt einer der Offiziere gerne so fest, bis man ihm den Brief

aus der Hand nehmen wollte. Kurz davor ließ er ihn fallen und wartete dann freudig darauf, dass man ihn aufhob.“ Aber jeder Widerstand, schon jeder Widerspruch war erstens wirklich sinnlos und zog zweitens jedes Mal eine Bestrafung nach sich: „Ausgangssperre, Urlaubssperre oder gleich ab in die Einzelzelle zum Arrest.“

Obwohl die drei heute noch vor Wut explodieren könnten über jeden einzelnen der Willkürakte; damals ertrugen sie die „Erziehungsmaßnahmen“ als wären sie ihnen ganz egal: „Sich unerspreßbar zu machen, ihnen zu zeigen, dass sie dich mal am Arsch lecken können mit ihrem ganzen Blödsinn, das war wichtig.“ Auch wenn jeder gestrichene Ausgang wieder etwas weniger Abwechslung hieß, im immer gleichen Alltag.

Schufen beim Hafenanbau

„Früh sechs Uhr wecken, dann ab in den Waschraum. Duschen gab es keine, nur Waschtröge aus Stein.“ In Arbeitsuniform stiegen sie danach auf die „W 50“, die Lastkraftwagen, und fuhren zum Hafen in Mukran, um beim Ausbau mitzuschufteln. Um 17 Uhr war Schluss. So ging es die meisten Tage, und die restlichen gehörten der „Vorbereitung auf den Ernstfall“. In dem mussten selbst Bausoldaten wissen, wie das „sozialistische Vaterland“ zu verteidigen war. Mit dem hatten die meisten unter ihnen aber längst abgeschlossen. Deshalb verwechselten sie bei den Übungen schon mal die Richtung oder schwenkten beim Exerzieren falsch ein. „Es war ein ewiges Katz- und Mausspiel.“

„Man wollte das alles nur durchstehen. Am besten ging das mit Alkohol. Das war unser Seelenröster“, wie sie alle drei sagen. Obwohl auch der auf dem Gelände streng verboten war. „Aber wir bekamen ihn immer auf der Hafenanbaustelle. Die zivilen Arbeiter brachten ihn für uns mit. Dann schütteten wir ihn in leere Vita-Cola-Flaschen und schmuggelten ihn auf die Stuben.“

Abende mit „Blauen Würger“

So war Alkohol ständiger Begleiter. Meistens tranken sie den legendären „Blauen Würger“, ein Korn mit maximalem Drehmoment. Oder „Leinenlos“, ein im Norden beliebter hochprozentiger Klarer. Seine Wirkung war so durchschlagend wie die eines anderen Betäubungsmittels: „Einer aus dem Erzgebirge hatte von zu Hause Hanf-Samen mitgebracht. Den hat er versteckt am Strand angebaut. Es schmeckte wie angebrannte Matratze, aber immerhin, wir hatten etwas, zum Kiffen. Im Osten ja Wahnsinn.“

Wenn sie das Zeug abends auf den Stuben rauchten, mussten sie immer aufpassen, dass die Offiziere nichts rochen. Zum Beispiel, wenn „Radiokontrolle“ gemacht wurde: „Um rauszukriegen, ob man Wetsender hört“, erzählt Bob. Die „Ost-

sender“ waren bei der DDR-Armee alle auf der Skala mit einem weißen Strich markiert, und wenn der nicht mit dem laufenden Sender übereinstimmte, war man erpapt: „Einmal fragte mich ein Offizier: Na, Bausoldat Hartwig, wieder Feindsender gehört? Ich schüttelte nur mit dem Kopf und sagte: Nein, Genosse Offizier, ich habe gar keine Feinde.“ Das Ergebnis: „Ausgangssperre? Urlaubssperre? Arrest? Ich weiß es gar nicht mehr so genau.“ Es waren einfach zu viele Strafen, in diesen eineinhalb Jahren.

Köschl hatte damals als einziger der drei schon Familie: zwei süße Mädchen und eine schöne Frau: „Einmal in dieser Zeit hatten sie es geschafft, mich besuchen zu können. Ich hatte mich schon so auf sie gefreut und sie auf mich.“ Aber nur bis ihm einer der Offiziere kurz davor den Ausgang wieder strich. Warum, das weiß auch er heute nicht mehr so genau, aber gesehen hat Köschl seine Familie an dem Tag nur durch den Zaun. „Ich glaube, in diesem Augenblick habe ich auch noch die letzten Illusionen über diesen Staat verloren.“

Solche Erinnerungen verbinden viele der rund 4.000 Bausoldaten die in Prora stationiert waren, mit jener Zeit. Das sagt der Berliner Autor Stefan Wolter, der über seine 18 Monate an der Ostsee ein Buch geschrieben hat: „Der Prinz von

„Ausgerechnet am 8. Mai, dem ‚Tag der Befreiung‘ ging es los.“

Jürgen Kanowa, ehemaliger Bausoldat

Prora.“ Seit es auf den Markt ist, melden sich immer mehr auf seiner Internetseite, die wie er fordern, „dass auch diese Zeit der ‚Kraft-durch-Freude‘ Anlage endlich einen Platz des Erinnerens bekommt.“ Wolter weiß sogar schon welchen: „Der Klubraum im Block V. In dem Gemeinschaftsraum Treppenhause acht, vierter Stock, haben wir immer unsere Briefe geschrieben. Die Geschichte lässt sich nirgendwo besser dokumentieren.“

Auf Rügen ist man zwar nicht abgeneigt, aber wirklich dafür hat sich von den zuständigen Stellen auch noch niemand ausgesprochen. Schließlich ist der Zeltplatz nur der Anfang. Teil zwei der Neugestaltung des „Koloss von Prora“ soll im Frühjahr beginnen und Rügen laut Eigenwerbung „zur Drehscheibe für den Jugendaustausch im Ostseeraum“ machen. Mit Block V als Mittelpunkt. Wenn der Umbau fertig ist, wird das ehemalige Bausoldatenheim „die größte Jugendherberge Europas“ sein, direkt am Strand von Prora, für die einen das Paradies und für die anderen? „Die Hölle“ würden Kanne, Bob und Köschl am Ende ihrer Erinnerungen nicht gleich sagen. Aber dort gewesen sind sie seitdem nie wieder.